

## „Bei nächster Gelegenheit hinauszuwerfen“

### Wilhelm Hausenstein und seine Pariser Mission in neuem Licht

Johannes Werner

*Der Mohr hat seine Arbeit getan, der Mohr kann gehen.*

Friedrich Schiller, Die Verschwörung des Fiesko zu Genua (III,4)

Eigentlich hatte man ja gedacht, es sei alles schon gesagt: zumindest über die Jahre, die Wilhelm Hausenstein als erster konsularischer und diplomatischer Vertreter Deutschlands in Paris verbrachte und in denen er versuchte, das Eis zu brechen, ja zum Schmelzen zu bringen.<sup>1</sup> Und war nicht auch schon alles über die Schwierigkeiten gesagt, die man ihm, wie nicht anders zu erwarten, in Frankreich machte, aber ebenfalls in Deutschland? Offenbar nicht.

Man wusste wohl, dass das Auswärtige Amt ihn und die anderen sogenannten „Seiteneinsteiger“ (Hans Schlange-Schöningen in London, Heinz Krekeler in New York) mit scheelen Augen betrachtete; sie waren, nach den Worten eines Laufbahnbeamten, „von hinten durch die kalte Küche in den Salon geschmuggelt“<sup>2</sup> worden. Was man nicht wusste, war, in welchem Umfang sich dieses Auswärtige Amt an den Untaten des Dritten Reichs beteiligt hatte. Fast alle Diplomaten in seinem Dienst waren nicht nur Mitwisser, sondern sogar Mittäter gewesen; und fast allen gelang es, indem sie die Fakten kaltblütig leugneten und fälschten, in das neue Auswärtige Amt übernommen zu werden. Erst die „Unabhängige Historikerkommission“, die der damalige Außenminister 2005 berief, hat nun Licht in das so sorgsam gewährte Dunkel gebracht<sup>3</sup> – und dabei auch ein Licht auf die geworfen, die hinter den Kulissen gegen Hausenstein, „die interessanteste und schillerndste Persönlichkeit unter den Generalkonsuln der ersten Stunde“<sup>4</sup>, agierten und intrigierten.

Angeblich hatte sich Adenauer, so sein Biograph, „von seiner Nachbarin Frau Schlüter-Hermkes den ziemlich unpolitischen Kunsthistoriker Wilhelm Hausenstein aufschwätzen lassen“<sup>5</sup>; was in keiner Weise stimmt. Denn da hatte sich der Biograph selber etwas aufschwätzen lassen, und zwar von Herbert Blankenhorn, einem einst aktiven Nationalsozialisten und „aggressiven Propagandisten“<sup>6</sup>, der sich aber geschickt zum Widerständler stilisierte und 1949 zum persönlichen Referenten Adenauers, 1951 zum Leiter der politischen Abteilung des



Herbert Blankenhorn,  
(Quelle: Deutsches  
Bundesarchiv)

Walter Hallstein  
(Quelle: Deutsches  
Bundesarchiv)



Auswärtigen Amtes aufstieg. Aber lieber wäre er als erster deutscher Generalkonsul in die USA gegangen, wozu er allerdings „als ehemaliger Mitarbeiter seines Onkels Hans Heinrich Dieckhoff, des umstrittensten aller deutschen Botschafter in Washington, denkbar ungeeignet war“<sup>7</sup>. Blankenhorn, der sich selbst nicht weiter nützen konnte, schadete wenigstens dem ungeliebten Kollegen, indem er dem Biographen weiterhin weismachte, die „eigentliche Arbeit“ in Paris sei nicht von Hausenstein, sondern von

Gebhardt von Walther, „einer reinrassigen Züchtung aus dem Gestüt der alten Wilhelmstraße“, erledigt worden.<sup>8</sup> Was wiederum nicht stimmt; denn Hausenstein arbeitete viel, sehr viel, und wurde, jedenfalls im ersten Jahr, dabei unterstützt von Albrecht von Kessel, der ein echter Widerständler gewesen war, der aber dennoch, wie es scheint, hinter Hausensteins Rücken mit Blankenhorn konspirierte. (Und die Rede von der „reinrassigen Züchtung“ erledigt sich wohl von selbst.)

Hausenstein hatte viele Feinde. Zu ihnen zählte, vor allen anderen, Walter Hallstein, „der es 1941 immerhin zum Direktor beim Institut für Rechtsvergleichung der Universität Frankfurt a.M.“<sup>9</sup> gebracht hatte und Mitglied in vier NS-Verbänden gewesen war; nach dem Krieg, 1950, wurde er Staatssekretär im Bundeskanzleramt, 1951 im Auswärtigen Amt. Hausenstein wusste, dass Hallstein – der ihn für eine „Fehlbesetzung“<sup>10</sup> hielt – sein „ebenso entschiedener wie verborgener Gegner“<sup>11</sup> war, und durchschaute die von ihm „mit einer gewissen Freundlichkeit, ja Herzlichkeit geübte Kunst der Täuschung“<sup>12</sup> nur zu gut. Auch Rolf Lahr, der ebenfalls als „Seiteneinsteiger“ ins Auswärtige Amt gekommen, aber vorher Mitglied der NSDAP und der SA und



Offizier gewesen war, machte aus seiner „Abneigung gegen den präziösen Ästheten“<sup>13</sup> kein Geheimnis.

Eigentlich hatte Hausenstein das ganze Amt zum Feind. Man begegnete ihm, wie er selber schrieb, mit „kühl-konventioneller Artigkeit, die schon an Abweisung grenzte“; er fühlte sich „wie angesichts einer grauen Mauer ohne Fenster, ohne Tür“.<sup>14</sup> So blieb ihm die Erfahrung nicht erspart, „daß das Auswärtige Amt ihn immer wieder links liegen ließ“<sup>15</sup>. André François-Poncet, der französische Botschafter in Deutschland, kannte sich auch aus. „Herr Hallstein, haben Sie gehört? Frau Hausenstein erzählte mir, daß es au bord du Rhin eine Farm mit Giftschlangen gibt. Sollte es das Auswärtige Amt sein?“<sup>16</sup> (So, gesprächsweise, im Jahre 1955, bei der Ernennung Hausensteins zum „Grand Officier de la Légion d’Honneur“.)

Was ein anderer Außenseiter, der am deutschen Generalkonsulat in London arbeitete, zu Protokoll gab, galt nicht nur für ihn selbst, sondern gerade auch für Hausenstein. Die Berufsdiplomaten, so sagte er, betrachteten diese Außenseiter als „höchst unbefriedigende Lückenbüßer, die gut genug waren, während einer kurzen und vorübergehenden Periode offene Stellen auszufüllen, die aber bei nächster Gelegenheit hinauszuwerfen seien ... Der Kasten-Geist sei unter den Beschäftigten des alten Auswärtigen Amtes der Wilhelmstraße ausnehmend stark und feindlich eingestellt gegenüber den Nicht-Mitgliedern dieser Kaste.“<sup>17</sup> Und so wurden Hausenstein und die anderen Außenseiter (Schlange-Schöningen in London, Krekeler in New York) hinausgeworfen, „nachdem sie ihre Aufgabe erfüllt hatten, international um Vertrauen für den neuen Staat zu werben“; sie wurden „abserviert“.<sup>18</sup>

Darauf hatte das Amt schon dadurch hingearbeitet, dass es die Außenseiter systematisch madig machte. Krekeler war betroffen, auch Schlange-Schöningen, dem Blankenhorn nachsagte, er habe „einfach keine Ahnung von seinem Job“<sup>19</sup>. Hausenstein musste im Herbst 1954 eine Betriebsprüfung über sich ergehen lassen, deren Ergebnis nicht erfreulich war: „Obgleich die Verwaltung überbesetzt ist, läuft sie nicht in geordneten Bahnen und weist schwere Mängel auf, wie sie den Prüfern bisher noch nicht begegnet sind.“<sup>20</sup> Dagegen hielt Hausenstein selber, noch im selben Monat, die Botschaft für eine „harmonische und sehr gut arbeitende Behörde“<sup>21</sup>, und auch von anderen war nichts anderes zu hören.

Dass Hausenstein seine Aufgabe in der Tat erfüllt hatte, wurde spätestens bei seinem Abschied offenbar. Zu seinem abschließenden Empfang erschienen die hohen und höchsten Repräsentanten des Landes, und auch die zuvor so skeptische und kritische Presse

rief ihm noch Dankesworte nach; so der französische „Combat“ sogar auf seiner Titelseite, und die schweizerische „Tribune de Genève“, die ihn grüßte als „einen treuen Freund Frankreichs und des Friedens, einen freien und überaus kultivierten Geist, einen geschickten, großzügigen und wohlwollenden Diplomaten“<sup>22</sup>. Was die Franzosen über ihn (und seine Frau Margot) dachten, hatte Annette Kolb schon bald nach seiner Ankunft bezeugt: „On n’aurait pas pu mieux choisir.“<sup>23</sup>

Hausenstein hat die unwürdigen Umstände, unter denen er aus dem Amt gedrängt wurde, nie verstanden und nie verwunden; er schrieb sie, aus gutem Grund, der „Kombination Hallstein-Blankenhorn“<sup>24</sup> zu. Er hatte ja noch ein paar Wochen in Paris bleiben wollen, um die Aufwertung der deutschen Vertretung zur vollgültigen Botschaft mitfeiern und mitgenießen zu können; aber Hallstein und Blankenhorn sorgten, wohl auch unter Vorspiegelung falscher Tatsachen, dafür, dass es nicht dazu kam. Und dann, dank Hallstein, verweigerte man ihm nicht nur den Vorsitz in einer deutsch-französischen Kulturkommission, für den er vorgesehen, sondern auch die Altersversorgung, die ihm versprochen worden war. Zwar schrieb ihm Adenauer, er könne verstehen, dass er „nicht mehr mit dem Auswärtigen Amt zusammenarbeiten“<sup>25</sup> wolle, tat aber selber nichts. Und noch lange nach seinem Abschied schickte man ihm Rechnungen über Glühbirnen, die er gekauft, und Geschenke, die er der Concierge des Botschaftsgebäudes zum Neujahrsfest gemacht hatte, und die er aus eigener Tasche bezahlen sollte. Sogar das Recht, sich „Botschafter a. D.“ zu nennen, wollte man ihm streitig machen.

Nachdem man die ungeliebten Außenseiter hinausgeworfen hatte und hoffen konnte, dass das Vergangene vergessen war, war der Weg wieder frei – auch für Blankenhorn, der, in der Nachfolge von Hausenstein, von 1960 bis 1963 als Botschafter in Paris amtierte. (Dort stand ihm, als Botschaftsrat, Ernst Kutscher bei, der in der Berliner Zentrale des alten Auswärtigen Amtes mit der „antijüdischen Auslandsaktion“ befasst gewesen war und 1944 an einer Arbeitstagung teilgenommen hatte, auf der es u. a. um die „physische Beseitigung des Ostjudentums“ ging.<sup>26</sup>) Auf Blankenhorn, der 1965 als Botschafter nach London ging und dort bis 1970 blieb, folgte bis 1968 Manfred Klaiber, vorher erst Chef des Bundespräsidialamts, dann Botschafter in Rom; auch er stammte aus dem Auswärtigen Amt, war 1934 der NSDAP beigetreten und trug die Mitverantwortung dafür, dass, 1942 im Bosphorus, ein mit 769 Flüchtlingen, vor allem Frauen und Kindern, besetztes Schiff von einem deutschen Schnellboot versenkt wurde.<sup>27</sup> Auf Klaiber folgte Sigismund von Braun, seit 1936 im Auswärtigen Amt, seit 1939 in der NSDAP. Die alten



Kameraden hatten überwintert und stiegen wieder ein und weiter auf, als ob nichts geschehen wäre.<sup>28</sup>

Und dabei hatte es Hausenstein, als er antrat, als seine Aufgabe betrachtet, „nun überhaupt erst einmal, und zwar in Frankreich selbst, zu beweisen, daß aus dem Deutschland des Hitlerismus ein anderes Deutschland übriggeblieben war, das keinen Augenblick aufgehört hatte, ein anderes Deutschland zu sein“<sup>29</sup>. Was aber – nicht nur im diplomatischen Dienst – die Oberhand behielt, war kein anderes Deutschland, sondern das alte.

## Anmerkungen

- 1 Lappenküper, Ulrich: Wilhelm Hausenstein – Adenauers erster Missionschef in Paris. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 43 (1995), 635–678; Reuss, Peter Matthias: Die Mission Hausenstein (1950–1955). Ein Beitrag zur Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg. Sinzheim 1995; Werner, Johannes: Wilhelm Hausenstein. Ein Lebenslauf. München 2005; ders., „Ich als geborener Badener“. Wilhelm Hausenstein und die Freundschaft mit Frankreich. In: Die Ortenau 85 (2005), 401–416
- 2 Zit. n. Conze, Eckart/Frei, Norbert/Hayes, Peter/Zimmermann, Moshe: Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik. 3. Aufl. München 2010, 512
- 3 Conze usw.: a. a. O. – Über die Hindernisse, die das Amt der Kommission gegen geltendes Recht in den Weg legte, vgl. 718f.
- 4 Ebd. 459
- 5 Schwarz, Hans-Peter: Adenauer. Der Aufstieg: 1876–1952. Stuttgart 1986, 703
- 6 Conze usw.: a. a. O., 337
- 7 Ebd. 459. – Eine diesbezügliche Äußerung von Charles Lucet hat auch Alfred Grosser überliefert, und zwar in seiner Rede „Wilhelm Hausenstein et les débuts du nouveau dialogue franco-allemande“, die er am 6. Juni 2007 im 2Maison Heinrich Heine“ in Paris, anlässlich der „Hommage à Wilhelm Hausenstein“, hielt. Die Rede wurde, französisch und deutsch, von der Wilhelm-Hausenstein-Gesellschaft zu ihrem 10-jährigen Gründungsjubiläum 2011 als Mitgliedergabe veröffentlicht.
- 8 Schwarz: a. a. O.
- 9 Conze usw.: a. a. O., 458
- 10 Ebd. 461
- 11 Hausenstein, Wilhelm: Pariser Erinnerungen. Aus fünf Jahren diplomatischen Dienstes. 1950–1955. 2. Aufl. München 1961, 85
- 12 Ebd. 88
- 13 Lahr, Rolf: Zeuge von Fall und Aufstieg. Private Briefe. 1934–1974. Hamburg 1981, 221
- 14 Hausenstein: Pariser Erinnerungen, 23
- 15 Lappenküper: a. a. O., 677
- 16 Hausenstein, Wilhelm: Impressionen und Analysen. Letzte Aufzeichnungen. Hrsg. von W. E. Süskind. München 1969, 77f.
- 17 Zit. n. Conze usw.: a. a. O., 514
- 18 Ebd., 513
- 19 Zit.n. ebd., 515
- 20 Zit. n. Reuss: a. a. O., 208
- 21 Hausenstein, Wilhelm: Brief an Renée-Marie Hausenstein, 06.09.1954; Archiv Hornberg
- 22 Tribune de Genève, 23.05.1955 (Übers. v. Verf.)

- 23 Kolb, Annette: Gruß aus Paris. In: Süskind, W. E. (Hrsg.): Festgabe für Wilhelm Hausenstein. Zum 70. Geburtstag, 17. Juni 1952. München 1952, 148
- 24 Hausenstein: Impressionen, 74
- 25 Zit. n. Reuss: a. a. O., 234
- 26 Conze usw.: a. a. O., 197–199
- 27 Aly, Götz/Chroust, Peter/Heilmann, H. D./Langbein, Hermann: Biedermann und die Schreibtischtäter. Materialien zur deutschen Täter-Biographie (= Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik, Bd. 4). Berlin 1987, 165
- 28 Auch der schon erwähnte Rolf Lahr machte Karriere: seit 1961 als Staatssekretär im Auswärtigen Amt und von 1969 bis 1974 als Botschafter in Rom. Als Botschafter in London wirkte von 1961 bis 1965 Hasso von Etdorf, im Auswärtigen Amt seit 1928, NSDAP- und SA-Mitglied seit 1933, SA-Sturmbannführer usw.
- 29 Hausenstein: Pariser Erinnerungen, 35